M. med.
535

Mat. med. 539. m
Mat. med. 4?.
Kühn
613

Von dem
wahren heilſamen und faſt gänzlich
in Vergeſſenheit
gekommenen

# Hinſchkraut
oder
# Bitterſüß.

---

Von

**Johann Gottlieb Kühn,**

der Arzneygelahrtheit und Wundarzneykunſt Doctor und aus-
übendem Arzt zu Bunzlau in Schleſien.

---

Breslau, 1785.
bey Johann Friedrich Korn, dem ältern,
neben dem Königl. Oberzollamt am Markt.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

# Vorrede.

Dieſe wenige Bogen handeln von einer Pflanze, deren Wurzeln zwar noch officinell, aber dennoch faſt in Vergeſſenheit gekommen iſt; die zwar Kräfte genug beſitzt und mehr Kräfte als mancher noch beybehaltener Schwarm von in- und ausländiſchen Mitteln, aber gar ſehr ſelten bey Kranken angewendet wird, von welcher aber große erfahrne

Männer die ſchönſten Erfahrungen haben und nach denen ich ebenfalls meine Verſuche angeſtellet habe; weswegen ich mir es dann zur Pflicht mache, dieſes Gewächſe bloß nach Verdienſte zu loben und deſſen Nutzen öffentlich zu bemerken; ein falſches Lob aber anzubringen, werde ich mich hüten. Es liefe wider meine Gewohnheit, etwas zu loben, was ich nicht loben könnte.

Der ſo kraftvolle ſtaudige Nachtſchatten, deſſen Abhandlung dieſe wenigen Bogen begreifen, iſt aber aus verſchiedenen Gründen zu loben und zu ſchätzen; theils, weil er in unſerm Welttheile ohne beſondere Mühe zu haben und mit wohlfeilen Koſten zu bekommen iſt; theils, weil er unſern Säften mehr

angemeſſener, als alle ausländiſche Mittel iſt, und theils, weil er ein ſehr kräftiges Mittel, welches viele ausländiſche an Wirkung übertrift, abgiebt.

Von der Kraft und Wirkung dieſes Mittels werde ich meine Leſer, ſoviel als mir möglich ſeyn wird, zu überführen ſuchen. Daſſelbe bedarf keiner Anempfehlung, es empfiehlet ſich ſelbſt, ſo bald man es braucht.

Warum es aber ſo in Vergeſſenheit gekommen iſt, daran iſt ein verdorbener Geſchmack ſchuld; theils, weil es was allgemeines und alſo leicht zu haben iſt; theils, weil es kein ausländiſches iſt und keinen fremden ſchwer auszuſprechenden Namen hat; theils kann auch ein Ohngefähr dazu Gelegenheit

gegeben haben; und wie ſchwer ein Ding wiederum in vorigen guten Ruf kommt, wenn es einmal verſchrieen worden iſt, ſiehet man aus täglicher Erfahrung.

Ich lobe dieſes Gewächſe nicht mehr, als ich es nach glaubwürdiger Erzählung ſehr großer berühmter Männer und nach meiner eignen Erfahrung loben kann; ehe ich aber zur Erzählung derer Kräfte und Wirkungen dieſer Pflanze ſchritt, hielt ich für nöthig, vorher eine kleine botaniſche Beſchreibung derſelben mit Beyfügung einer Claſſentabelle voranzuſchicken, auf welche dann eine chemiſche Unterſuchung folgt.

Wie will ich ein Mittel brauchen, wenn ich es gar nicht kenne, wenn mir ſeine Be-

ſtandtheile unbekannt ſind, wovon ich auf die Wirkung des Mittels ſchließen kann? wäre dieſes nicht eben ſo, als wenn man in den Glückstopf griffe?

So bald der Leſer die Beſtandtheile dieſes Bitterſüßes erwägen wird, ſo wird er gewiß auch bekennen müſſen, daß daſſelbe mit Unrecht verkannt werde, ein wahres heilſames, obgleich nicht allgemeines Hülfsmittel ſey, und darüber meine Meynung billigen.

Derjenige, der es nach ſeinem Vorſatze nicht brauchen und widrig geſinnet gegen daſſelbe bleiben will, kann es immer thun, keine Zuredung kann da nichts helfen, das Mittel verliert nichts an ſeiner Kraft, wohl aber der Kranke, und der Arzt verliert nicht wenig

dabey; derjenige aber, der damit Verſuche machen will, wird erfahren, daß das Hinſchkraut gewiß und wahrhaftig ſehr ſchöne Eigenſchaften beſitzt, zu deſſen heilſamen Gebrauch ich demſelben das beſte Glück; dem Kranken aber die geſchwindeſte Wirkung und die davon erwachſende dauerhafteſte Geſundheit von Herzen anerwünſche.

# Inhalt.

## Das erſte Capitel.

Der ſonderbare Geſchmack an ausländiſchen Mitteln.

## Das zweyte Capitel.

Hiſtoriſche und botaniſche Beſchreibung des Bitterſüßes.

## Das dritte Capitel.

Chemiſche Unterſuchung deſſelben.

## Das vierte Capitel.

Der Nutzen deſſelben bey Krankheiten.

Claſſen.

# Claſſentabelle

nach dem

# Linnäiſchen Syſtem.

---

1te Claſſe. Einmännige. (Mit einem Staubgefäße.)
Ordnung. 1te Einweibige. (Mit einem Staubwege.)
2te Zweyweibige. (Mit zwey Staubwegen.)

2te Claſſe. Zweymännige. (Mit zwey Staubgefäßen.)
Ordnung. 1te Einweibige.
2te Zweyweibige.
3te Dreyweibige. (Mit drey Staubwegen.)

3te Claſſe. Dreymännige. (Mit drey Staubgefäßen.)
Ordnung. 1te Einweibige.
2te Zweyweibige.
3te Dreyweibige.

4te Claſſe. Viermännige. (Mit vier Staubfäden oder Gefäßen.)
Ordnung. 1te Einweibige.
2te Zweyweibige.
3te Vierweibige.

5te

5te Claſſe. Fünfmännige. (Mit fünf Staubgefäßen.)
Ordnung. 1te Einweibige.
2te Zweyweibige.
3te Dreyweibige.
4te Vierweibige. (Mit vier Staubwegen.)
5te Fünfweibige. (Mit fünf Staubwegen.)
6te Vielweibige. (Mit vielen Staubwegen.)

6te Claſſe. Sechsmännige. (Mit ſechs Staubgefäßen.)
Ordnung. 1te Einweibige.
2te Zweyweibige.
3te Dreyweibige.
4te Vierweibige.
5te Vielweibige.

7te Claſſe. Siebenmännige. (Mit ſieben Staubgefäßen.)
Ordnung. 1te Einweibige.

8te Claſſe. Achtmännige. (Mit acht Staubgefäßen).
Ordnung. 1te Einweibige.
2te Zweyweibige.
3te Dreyweibige.
4te Vierweibige.
5te Vielweibige.

9te Claſſe. Neunmännige. (Mit neun Staubgefäßen.)
Ordnung. 1te Einweibige.
2te Dreyweibige.
3te Sechsweibige. (Mit ſechs Staubwegen.)

10te Claſſe. Zehnmännige. (Mit zehn Staubgefäßen.)
Ordnung. 1te Einweibige.
2te Zweyweibige.
3te Dreyweibige.
4te Fünfweibige.
5te Zehnweibige. (Mit zehn Staubwegen.)

11te Claſſe. Zwölfmännige. (Mit zwölf Staubgefäßen.)
Ordnung. 1te Einweibige.
2te Zweyweibige.
3te Vielweibige.

12te Claſſe. Zwanzigmännige. (Mit vielen dem Kelche in einem Ringe einverleibten Staubgefäßen.)
Ordnung. 1te Einweibige.
2te Zweyweibige.
3te Dreyweibige.
4te Vierweibige.
5te Fünfweibige.
6te Vielweibige.

13te Claſſe. Vielmännige. (Mit vielen dem Fruchtboden einverleibten Staubgefäßen.)
Ordnung. 1te Einweibige.
2te Zweyweibige.
3te Dreyweibige.
4te Vierweibige.
5te Fünfweibige.
6te Sechsweibige.
7te Vielweibige.

14te Claſſe. Zweymächtige. (Zwey paar ungleich lange Staubfäden.)
Ordnung. 1te Mit nackenden Saamen.
2te Mit bedeckten Saamen.
3te Vielblättrig.

15te Claſſe. Viermächtige. (Mit vier langen und zwey kurzen Staubfäden.
Ordnung. 1te Mit Schötchen.
2te Mit Schoten.

16te Claſſe. Einbrüdrige. (Verwachſene Staubfäden in einem Trop.)

Ord=

Ordnung. 1te Fünfmännige. (Mit fünf Staubfäden.)
2te Zehnmännige. (Mit zehn Staubfäden.)
3te Vielmännige. (Mit vielen Staubfäden im Fruchtboden.)

17te Claſſe. Zweybrüdrige. (Verwachſene Staubfäden in zwey Partheyen.)

Ordnung. 1te Sechsmännige. (Mit ſechs Staubfäden.)
2te Achtmännige. (Mit acht Staubfäden.)
3te Zehnmännige.

18te Claſſe. Vielbrüdrige. (Mit verwachſenen Staubfäden in mehr als zwey Partheyen.)

Ordnung. 1te Fünfmännige.
2te Zwanzigmännige. (Mit zwanzig Staubfäden.)
3te Vielmännige. (Mit vielen dem Fruchtboden einverleibten Staubfäden.)

19te Claſſe. Vereinigte. (Mit verwachſenen Staubbeuteln.)

Ordnung. 1te Gleiche Vielehe. (Mit lauter fruchtbaren Zwittern.)
2te Uebrige Vielehe. (Mit fruchtbaren Zwittern und fruchtbaren Weibchen.)
3te Vergebliche Vielehe. (Mit fruchtbaren Zwittern und unfruchtbaren Weibchen.)
4te Nöthige Vielehe. (Mit unfruchtbaren Zwittern und fruchtbaren Weibchen.)
5te Getrennte Vielehe. (Wenn bey einigen zuſammengeſetzten Blumen ein jedes Blümchen ſeinen eigenen Kelch hat.)
6te Einfache Vielehe. (Mit einzelnen Befruchtungswerkzeugen.)

20te Claſſe. Weibermännige. (Mit aneinander gewachſenen Staubfäden und Staubwegen.

Ord=

Ordnung. 1te Zweymännige. (Mit zwey Staubfäden.)
2te Dreymännige. (Mit drey Staubfäden.)
3te Viermännige. (Mit vier Staubfäden.)
4te Fünfmännige.
5te Sechsmännige.
6te Zehnmännige.
7te Vielmännige.

21te Claſſe. Einhäuſige. (Mit halbgetrennten Geſchlechtern.)

Ordnung. 1te Einmännige. (Mit einem Staubfaden.)
2te Dreymännige.
3te Viermännige.
4te Fünfmännige.
5te Sechsmännige.
6te Vielmännige.
7te Einbrüdrige. (Mit verwachſenen Staubfäden in einem Trop.)
8te Vielbrüdrige. (Mit verwachſenen Staubfäden in mehr als zwey Partheyen.)
9te Vereinigte. (Mit verwachſenen Staubbeuteln.)

22te Claſſe. Zweyhäuſige. (Mit ganz getrennten Geſchlechtern.)

Ordnung. 1te Zweymännige.
2te Dreymännige.
3te Viermännige.
4te Fünfmännige.
5te Sechsmännige.
6te Achtmännige.
7te Neunmännige. (Mit neun Staubfäden.)
8te Zehnmännige.
9te Zwanzigmännige.
10te Vielmännige.
11te Einbrüdrige. (Mit verwachſenen Staubfäden in einem Trop.)
12te Vereinigte.

23te

23te Claſſe. Vielehige. (Mit vermengten Geſchlechtern.)

Ordnung. 1te Einhäuſige. (Mit halb getrennten Geſchlechtern.)

2te Zweyhäuſige. (Mit ganz getrennten Geſchlechtern.)

3te Dreyhäuſige.

24te Claſſe. Verborgene Ehe. (Mit unkenntlichen Geſchlechtern.

Ordnung. 1te Die Pflanzen.

2te Die Farnkräuter.

3te Die Mooſe.

4te Die Aftermooſe.

5te Die Schwämme.

Das

## Das erſte Capitel.

# Der ſonderbare Geſchmack an ausländiſchen Mitteln.

Es kommt mir mit der Wahl der Arzneymittel beynahe ſo vor, als wie mit denen verſchiedenen Moden, die das Aeußere des Körpers betreffen: man äffet in Kleidern und Kopftrachten alle Veränderungen nach, wenn ſie auch monatlich zu verſchiedenenmalen wechſeln ſollten. Die deutſchen Benennungen ſind viel zu abgeſchmackt, als daß man dieſelben deutſch nennen ſollte; aus beſonderer Schönheit oder aus ſonderbarer Denkungsart werden ihnen die fremden Namen gelaſſen; gemeiniglich ſind es franzöſiſche und wären es auch inländiſche Producte, ſo bekommen ſie doch zur Firmelung eine franzöſiſche Benennung, um dann viel beſſer zu ſeyn, oder um deſto ſtärkere Nachfrage zu haben; ich weiß nicht, warum man ſo was ganz vorzügliches und dauerhaftes von denen Ausländern zu bekommen glaubt?

Doch mit ſolchen Moden will ich mich noch gerne zufrieden geben, meinetwegen können ſie tragen, was ſie wollen, es ſey Couleur de puce, de piſſat oder Kayſers Augenblau, wenn man nur nicht auch, was das innere des Körpers anbelangt, — ich rede hier als Arzt und nicht als Theologe, ich verſtehe alſo unter dem Worte innern blos die innerlichen Mängel des Körpers und dasjenige, was unſern Säften beygemiſcht wird, — ſo eitel ſeyn, dieſelben mit ausländiſchen Gewächſen, welche die gütige Natur nur blos für dortige Bewohner beſtimmte, heilen und ſie denen unſrigen allezeit vorziehen wollte.

Man nehme den Thee an. Wird nicht ausländiſcher Thee beſtändig getrunken, geſchiehet es nicht mit dem größten Appetit, da unſer Erdſtrich uns ebenfalls gute Kräuter giebt, welche nur auch eine gute und ſehr mühſame Zubereitung erfordern? Haben nicht die Erdbeerblätter, welche bey uns ſehr häufig ſind, wenn ſie eine gute Zubereitung bekommen haben, eine ähnliche Geſtalt von ausländiſchem Thee, haben ſie nicht den nemlichen Nutzen, und ſo auch andere bey uns wachſende Kräuter mehr z. E. Meliſſe? ich glaube, daß ſie gewiß, ſowohl für unſere Natur, als auch für unſere Vermögensumſtände, viel heilſamer ſind, als die auslnädiſchen Theearten: aber wie werden ſie von uns geſchäzt, wie werden ſie bey uns getrunken? mehrentheils fliehen wir ſie, wir trinken ſie oft aus Zwang, wenn ſie vom Arzte verordnet werden, wir trinken ſie nicht zum Vergnügen, um den Gaumen zu kützeln; ſondern beſtändig als Arzney und darum, weil wir zu ſehr für den ausländiſchen Thee eingenommen ſind.

Was für Summen Geldes bekommen nicht die Ausländer für ihren Caffee, da wir doch ſehr gut ohne den-

denſelben leben könnten? wir bezahlen es dafür, daß wir unſer Blut dadurch recht wallend und dick machen, daß wir daſſelbe erhitzen und dadurch ſonder Zweifel unſern Körper verderben können. Diente nicht die bey uns ſo häufig zu findende Cichorie, vertritt ſie nicht ſeine Stelle, hat ſie nicht mehrern Nutzen auf unſern Körper, ſchmeckt ſie nicht faſt eben ſo, wie der Caffee?

Sie iſt nährend, ſtärkend wegen ihrer Bitterkeit, verdünnend, weil ſie ſeifenartige Säfte beſitzt und dienet deswegen wider zu ſehr verdickte Säfte und iſt kühlend in vielen Krankheiten.

Sowohl die Blätter, als die Wurzeln können davon gebraucht werden. Die Blätter als Salat, und Geoffroy ſagt: er habe lang anhaltende und hartnäckige Fieber durch einen langen Gebrauch des Salats heilen geſehen. Die Wurzeln roh als Thee, gebrennt ſtatt des Caffees. Rhodius hat mit denen Wurzeln eine hypochondriſche Melancholie, Hoyer die Lungen-Schwindſucht, van Swieten ſehr hartnäckige Gelbſuchten, Henning ein bösartiges Geſchwür am Rohr vom Schienbeine geheilet.

Dieſer unſer inländiſcher Caffee iſt wohlfeiler zu haben, er hat viele mediciniſche Kräfte, ſchmeckt aber nicht, weil er nicht aus einem andern Welttheile iſt. Ich habe Leuten Cichorie vorgeſetzt, ſie tranken ſie mit dem größten Geſchmack, verſicherten mich auch, daß er einen lieblichen Geſchmack hätte; als ich aber ſagte, es wäre Cichorie und nur der vierte Theil Caffee dabey, ſo hätten ſie auch nicht eine einzige Taſſe mehr getrunken und nun klagten ſie aus Einbildung über dieſe und jene Unbequemlichkeit, welche ihnen die Cichorie verurſachte. Und ſo gehet es mit vielen Arzeneymitteln!

wie viele haben wir nicht in denen Apotheken, mit welchen, wenn wir ſie nicht entbehren könnten, die hülfreiche Natur uns auch würde beſchenket haben. Es ſind ihrer eine große Menge, ſie belaſten die Officinen, verdrängen viele von denen ſchönſten inländiſchen Arzneymitteln und helfen im Grunde faſt weniger oder nur eben ſo viel, als die unſrigen; aber was iſt ſchuld daran? nichts als der ſonderbare Hang an Neuigkeiten und der ſtarke Ruf, in welchem die Ausländer ſtehen.

Die Erfahrung bleibt auch hier die nemliche: daß die täglichen Dinge weniger geſchäßt werden, als die neuen, und man ſieht dies auch an denen alten, wenn ſie neu aufgewärmet werden, ſo gelten ſie eine Zeitlang.

Vor Zeiten begnügte man ſich mehr mit denen einländiſchen Mitteln, die Apotheken waren davon voll, man ſahe faſt nichts von ausländiſchen; dies machte aber, ſie waren noch nicht ſo bekannt, man hatte noch keine Lobeserhebungen davon gemacht und unſere Vorfahren dachten anders. In neuern Zeiten mußte man ſich ſchon nach der Denkungsart, nach der Mode und nach dem kützelnden Gaumen der Leute richten, ſonſt gieng es nicht und unſere Tiſche ſowohl, als die Arzneykunde hatten ſtarken Zufluß von ausländiſchen Gewächſen, welcher auch bis jetzt noch ſo fortgeht. Unſere Körper leiden genug Abbruch an der Geſundheit, zum wenigſten durch die vielen Gewürze.

Geht man jetzt in die Apotheken, ſo iſt alles voll von ausländiſchen Arzeneymitteln, die ihrer Heimath wegen auch fremde und ganz wunderſam klingende Namen haben, daß wenn man einige davon herſagt, es ſcheinet, als wenn man alle Geiſter damit beſchwören wollte. Da lieſet man an denen Büchſen und Schieben

ben manchmal ganz unausſprechliche Worte, die uns wirklich nicht ſonderliche Ehre machen; ſondern ein Zeichen davon geben, daß wir einen großen Wohlgefallen an ſolchen barbariſchen Worten finden. Hier lieſt man mit Mühe die Worte: Tacamahaca, Culilawan, Caſſumumiar, Ninſing, Senega, Kajeput, Mungos, Saſſafras, dort: Salap, Kikecunemalo, Catechu, Sabadilli, Pareira brava u. ſ. w., mit welchen faſt unſere mediciniſch-deutſche Sprache um ein anſehnliches vermehrt oder noch beſſer verderbt iſt.

Unter denen jetzt angeführten barbariſchen Wörtern wären es etwa die letzten zwey, welche auch eine natürlich-deutſche Benennung erhalten haben, von welchen das erſte Wort mexicaniſcher Lausſaamen, das zweyte americaniſche Grießwurzel heißt.

Man lege mir dies nicht zur Laſt, als wenn ich alle ausländiſche Arzneymittel verwerfen wollte, nein! dies iſt gar nicht mein Vorſatz, ich ſchätze ſie auch ſehr hoch, aber nur in ſo weit, als ſie es verdienen, ganz thöricht aber bin ich nicht für ſie eingenommen. Habe ich ein Mittel, welches auf einheimiſchen Boden gewachſen iſt, ſo ziehe ich es einem ausländiſchen, dem es an Wirkung gleichkommt, wo nicht gar übertrift, immer vor.

Es iſt wahr, die China iſt ein herrliches Mittel, welche zu uns aus dem Königreiche Peru gebracht wird, ſie hat ihre guten Wirkungen ſchon hinlänglich genug bewieſen und zeiget ſie auch noch täglich; die übeln Folgen, die auf deſſen Gebrauch entſtanden ſind, muß man freylich nicht dieſem Mittel zur Laſt legen; ſondern nur der unrechten Anwendung deſſelben, man muß auch deswegen nicht ein Mittel für unkräftig halten, wenn

es nicht die gehörige Wirkung äuſſert; oft liegt die Schuld in der zu kleinen Gabe oder im menſchlichen Körper ſelbſt. Die China könnte aber auch füglich, wenn wir bey unglücklichen Schiffahrten Abbruch an derſelben litten, entbehret werden; denn die Pappelweidenrinde, welche auch lateiniſch unter dem Namen: Salix pentandra Linnaei bekannt iſt, vertritt ſehr gut deren Stelle und wir könnten dieſe wohlfeiler haben, wohingegen die Chinarinde theurer kommt und daher nicht ſo recht denen kränklichen Umſtänden ganz armer Perſonen angemeſſen iſt. Oder die Rinde von denen Roßkaſtanienbäumen.

Dieſes ſpecifiſche Mittel, gegen das Wechſelfieber, von der Baumrinde der Roßkaſtanien wurde zuerſt 1734 zu Venedig von Zannichelli entdeckt. Er machte damit glückliche Verſuche an fieberhaften Perſonen. Das Mittel gerieth, wie alle neue, wohlfeile Arzneyen, bald in Vergeſſenheit. Im Jahr 1763 gab ein Arzt zu Duisburg, Peiper, eine Abhandlung von ſechs Erfahrungen heraus, daß dieſe Rinde ſo antiſeptiſch, als die Fieberrinde von Peru ſey, und das Wechſelfieber vertreibe. Andere erſetzten dieſes, nach Art der Rinden kleingeriebene, aufſchwellende Pulver, ſo dem Kranken Ekel machen könnte, mit dem weſentlichen Salze aus eben der Rinde, indem man die gepülverte Rinde im Waſſer hin und her ſchüttelt. Andre wählen zum Wechſelfieber den wäßrigen Extract der Rinde. Sie gaben dem Kranken, auſſer dem Anfalle, er mochte ſtark oder ſchwächlich ſeyn, alle drey Stunden ſechzig Tropfen von der Auflöſung des Extracts.

Dieſes ſogenannte Fieberelixir, beſtand aus einem Quentgen dieſes Extracts, in einer Unze einfachen Zimmetwaſſers. Keiner berichtet von irgend einigen unangeneh-

geneh-

genehmen Folgen. In der That erſparet ſich dadurch der Staat jährlich viele Centner von der theuren Chinarinde. Wenn eine Unze dieſes Elixiers das Wechſelfieber noch nicht vertrieben hatte; ſo gab man ein Brechmittel, und nach deſſen Wirkung ſetzte man den Gebrauch der Kaſtanienrinde weiter fort. Dieſer Methode folgten deutſche und franzöſiſche Aerzte, mit Nutzen nach, und ſie ſind einſtimmig, daß die Kranken davon weder Rückfälle, noch Erbrechen, Magenbeſchwerung oder Durchfall empfunden, und man hat dieſe neue Fieberrinde gegen dreytägige, viertägige, und andere Fieber, ſo wie gegen Krämpfe, und andere Zufälle heilſam befunden. Siehe Hallens Magie, 2ten Theil, p. 266.

Man nehme die China, Sarſaparill und americaniſche Grießwurzel, welche ſo häufig von uns gebraucht werden: bringt uns nicht auch Deutſchland zu unſerer Bedürfniß gute Mittel hervor, hat uns nicht die gütige Natur ſo reichlich mit der Riedgraswurzel, welche auch Sandriedgras, kriechender Flugſand, und Eiſerpäthen heiſt, und lateiniſch Carex arenaria genennet wird, und mit dem ſo wirkſamen Hinſchkraute verſehen? welche beyde Mittel gewiß nichts ſchlechter ſind und ſich eben ſo kräftig beweiſen, als gedachte China, Sarſaparill und Grießwurzel; aber weil ſie etwas allgemeines und nichts ausländiſches ſind, ſo ſchätzt man ſie nicht, und ich glaube, daß dieſe Mode wohl ſchwerlich abkommen wird. Kann man dies nicht Eitelkeit nennen? ich für meinen Theil halte dies für eine ſehr große Schwachheit.

Ein anderes iſt es, wenn man in Krankheiten kein einheimiſches Mittel hätte, welches dem ausländiſchen an Kräften gleich käme; ſondern vielmehr demſelben

weit nachzuſetzen wäre, da iſt es für jeden Pflicht zu dem wirkſamern zu greifen, es koſte, was es koſte. Aber dies wird man mir doch auch einräumen, daß bey denen ſo vielen unter uns gebräuchlichen ausländiſchen Arzneymitteln die Entdeckung ſehr vieler guter inländiſchen Mittel ſehr tief vergraben wird; denn ich glaube ganz gewiß, daß bey deren Mangel mehrere gute Arzneygewächſe heute bekannt ſeyn würden, als ihrer wirklich ſind; denn die Noth lehret auf Erfindung denken.

Oft gehn ſehr gute Mittel aus Gewinnſucht und Neid verlohren, oft iſt auch die Verſchreiung oder der üble Ruf daran ſchuld, da ſie es doch nicht verdienen; zum wenigſten kommen ſie in Verachtung, jedermann fürchtet ſich, ſie zu gebrauchen, ſo wie auch oft ein unſchuldiges Mittel durch große Lobeserhebungen bald den höchſten Gipfel beſteigt; auch hier iſt Eitelkeit zu Hauſe!

Das

# Das zweyte Capitel.

## Hiſtoriſche und botaniſche Beſchreibung des Bitterſüßes.

Oben gedachtes Hinſchkraut oder Bitterſüß war ſchon eines denen alten Aerzten bekanntes Mittel, ſie wußten deſſen große Kräfte ſehr wohl, aber ganz unſchuldig durch üblen Ruf verlohr es ſein Anſehen und jetzt beherbergen es nur wenige Apotheken. Es iſt unrecht, daß dieſes ſo nützliche Kraut ſo wenig bekannt, zu wenig geſchätzt und ſehr wenig oder faſt gar nicht mehr heut zu Tage gebraucht wird.

Der Herr Profeſſor Hartmann, mein unvergeßlicher Lehrer lobte mir deſſen heilſame Wirkung und betheuerte mir es durch eigne Erfahrung; ich überzeugte mich hiervon völlig, ohne auch daſſelbe bey Kranken gebraucht zu haben: denn hierinnen kannte ich meinen Lehrer, daß er nicht ſchwach dachte; ich würde aber einem kleinen Kinde gleich ſeyn, wenn ich etwas nachbeten wollte, ohne es nicht vorher auch ſelbſt verſucht zu haben.

Ich muß geſtehen, daß ich dieſes Kraut von der herrlichſten Wirkung gefunden und nichts für die Geſundheit nachtheiliges an demſelben angetroffen habe; deswegen bedaure ich deſſen Schickſal ſehr und wünſche nichts mehr, als daß ſich daſſelbe wieder empor ſchwin-

gen könne oder empor gebracht und geſchätzet werde, denn es verdienet es auch. Dieſes war mein aufrichtiges Zeugniß von demſelben und dieſes Kraut iſt eben der Gegenſtand meiner Abhandlung.

Ich habe oben geſagt: daß dieſes Kraut ſchon denen alten Aerzten bekannt geweſen iſt, welche davon viel Rühmens machten.

Caſpar Bauhinus, welcher gewiß ein geſchickter und fleißiger Mann war und der ſich auch dadurch bey der Nachwelt berühmt gemacht hat, daß er unermüdend war, die Benennungen derer Pflanzen gleichſam zu beſtimmen und feſtzuſetzen, und der dadurch ein ſehr großes Licht in der Kräuterkunde angezündet hat; er nennte dieſes Kraut: Solanum ſcandens, oder Solanum dulcamara; da es nur in denen Apotheken den Namen Dulcamara hatte.

Das Wort Solanum oder Nachtſchatten iſt nur von dem Geſchlechte zu verſtehen; ſo bald als ich aber das Wort ſcandens oder dulcamara dazu ſetze, ſo wird nicht das Geſchlecht, ſondern die Gattung davon gemeynet und dieſer Benennung haben ſich auch Peter Magnol, Joſeph Pitton von Tournefort, Herrmann Börhave, Peter Garidel, Franz Boißier von Sauvages, Johann Johrenius und Carl Auguſt von Bergen, wie auch andere mehr bediener. Gedachten Bauhini ſein Bruder aber mit Namen Johann, wollte daſſelbe nicht bey dem Nachtſchattengeſchlechte dulden; ſondern ſonderte es gänzlich davon ab und nennte es nur bloß einzig und allein nach dem Geſchmacke: Amara dulcis oder griechiſch γλυκύπικρον; denn ſobald als man von demſelben etwas auf die Zunge nimmt und es kauet, ſo iſt ſein Geſchmack anfänglich etwas bitter, nachher verwandelt

wandelt er ſich in eine Süße, und je länger man kauet, deſto ſüßer ſchmeckt es.

Johann Rajus war der erſte wieder, der voriges zerriſſene Band wieder knüpfte und es zu dem Nachtſchattengeſchlechte wieder brachte und dieſes that er mit dem größten Beyfall der mehreſten Kräuterkundiger: er nennte es den Solanum fruticoſum oder Solanum dulcamaram, und bis hierher iſt dieſe Ordnung noch geblieben, da ſich niemand wieder findet, der aufſteht und ihm den Namen Nachtſchatten wieder ſtreitig macht.

Selbſt der größte Botaniker neuerer Zeit, als der fürtrefliche und ſehr berühmte Carl Linnäus war, unterſtand ſich nicht bey Verfertigung ſeines neuen Pflanzenſyſtems hierbey einige Aenderung zu machen und das Bitterſüß von dem Nachtſchattengeſchlechte abzuſondern; ſondern er beſtimmte es noch genauer und nennte es: den mit einem unbewehrten gebogenen ſtaudigen Stengel, mit oberen ſpießigten Blättern und mit unächten doldigen Beeren begabten Nachtſchatten, welchem auch bis hierher noch kein Botaniſte widerſprochen hat; ſondern alle neuere Botaniſten, ſelbſt der gelehrte Adanſon pflichten dieſer ſeiner Meynung bey.

Damit ein jeder deſſen verſchiedene Benennungen in einer Reihe habe, ſo will ich dieſelben hier kurz zuſammen ſetzen. Lateiniſch hieß es: Solanum dulcamara oder Solanum ſcandens, oder Solanum fruticoſum; man findet es auch Amara dulcis genennet, welches die rechte Benennung iſt, indem ſie mit ſeinem Geſchmacke übereinkömmt; wollte man aber von der Benennung Dulcamara auf den Geſchmack ſchließen, ſo

ſo würde man ſich trügen, da zu Anfange keinesweges ein ſüßer, ſondern ein bitterer Geſchmack hervorſticht, der ſich erſt dann in einen ſüßen verwandelt. Matthiolus nennte es vitem ſylveſtrem, im italiäniſchen führt es den Namen Vite ſalvatica, der Franzoſe nennt es Amer doux, und der Engländer heiſt es Wooden, Nightſhaden, or Bitterſweet. Die Niederländer ſagen Alfsraucke und wir Deutſchen Hinſchkraut, Hirſchkraut, rother ſteigender oder ſtaudiger Nachtſchatten, Mäuſeholz und Bitterſüß.

Hinſchkraut wurde es deswegen von denen alten Deutſchen genennet, weil es die Hirten dem Rindvieh vor die Hinſch anhiengen; ſteigender oder ſtaudiger Nachtſchatten wird es ſeiner Geſtalt, und Bitterſüß ſeines Geſchmacks wegen genennet. Man nenne es nun, wie man es wolle, es iſt einerley, es ſind gleichgültige Benennungen und im Grunde nur Wortſpielungen, die zu weiter nichts nutzen, ſie machen dieſe Pflanze nichts wirkſamer.

Das ganze Pflanzenreich iſt bisher in vier und zwanzig Claſſen gebracht, nach denen jedwede Pflanze näher beſtimmt werden kann. In dieſen Claſſen kommen verſchiedene Ehen vor. Die Staubgefäße oder Staubfäden ſind die Männer und die Staubwege die Weiber. Jede Claſſe hat ihre beſondere Ordnungen oder Untergebene. In denen Claſſen kommen ein, zwey, drey, vier, fünf, ſechs, ſieben, acht, neun, zehn, zwölf, zwanzig und vielmännige, zweymächtige, viermächtige, ein, zwey, und vielbrüdrige, vereinigte, weibermännige, ein, zweyhäuſige, vielehige und verborgene ehige vor. In denen Ordnungen werden jedweder Claſſe auch verſchiedene Weiber zugeordnet; worüber ein mehreres in der voraus geſchickten Tabelle nachgeſehen werden kann.

Nimmt

Nimmt man den Nachtſchatten, als das Geſchlecht von dem Hinſchkraute unſerer gegenwärtigen Pflanze vor ſich, ſo ſiehet man aus denen fünf Staubfäden derer Staubgefäße, welche bey Pflanzen als Männer angeſehen werden und hier in dieſer Blume ſehr klein und pfriemenförmig ſind, daß dieſes Kraut in diejenige Claſſe, wohin die fünfmännige gehören und alſo in die fünfte Claſſe gezogen werden müſſe.

Unſer Nachtſchatten iſt alſo ein Pentandriſte, ſeine Staubfächer oder Staubbeutel ſind länglich, nicht geöffnet, berühren ſich untereinander, ſind um die Stiele zuſammengewachſen und öffnen ſich an der Spitze mit zween Löchern. Dieſe fünf Männer ſind nur mit einem Weibe verſehen und gehöret alſo in die erſte Ordnung der fünften Claſſe; der Staubweg hat einen runden Fruchtknoten, um welchen auch einige Botaniker eine drüſigte Saftgrube, welche anders auch Honig- oder Saftbehältniß genennet wird, annehmen, einen fadenförmigen Griffel, der länger als die Staubgefäße iſt und eine ſtumpfe und kugelichte Spitze. Das Saamenbehältniß oder das Gehäuſe der Frucht macht eine halbkugelrunde, platte und mit einer gepunkten Spitze bezeichnete zweyfächrige Beere aus; auf beyden Seiten hat es einen erhabenen und fleiſchigten Boden, welcher auch ſonſt Fruchtſtüke, Bette- und Mutterkuchen genennet wird. Die Saamen ſind zahlreich, aber ſehr klein, zerſtreut und nicht völlig rund. Die Blüthe beſtehet aus einem Blatte und iſt radförmig, ſie bildet ein ſehr kurzes Rohr, deſſen groſſes Randgebräme oder breites Obertheil, wie es auch pflegt genennet zu werden, fünfſpaltig iſt, welche Abtheilungen ſpitzige Lappen bilden, die ſich gänzlich rückwärts biegen und faltig werden. Der Kelch oder die äuſſere Bedeckung der Blume ſtellet eine einblättrige Blumendecke dar, welche

glocken-

glockenförmig, fünfſpaltig, aufrecht, ſpitzig und ausdauernd iſt.

Unſer Hinſchkraut, als eine Gattung betrachtet und zu dem Nachtſchattengeſchlechte gehörend, iſt alſo auch mit unter die Pentandriſten zu zählen und iſt nur folgendermaßen von denen übrigen Gattungen ſeines Geſchlechts unterſchieden: erſtlich gehört es zu denen unbewehrten ſtaudigen Nachtſchatten: ferner iſt ſelbſt ſein Stengel ſtaudig, hart, gewunden und oft Fingers dicke, er hat eine runzlichte Schaale, welche aus dem braunen und aſchgrauen ins grünliche fällt, er iſt eingeſchloſſen und bekleidet, und hat inwendig ein ſchwammiges Mark. Die Blätter ſind wechſelsweiſe geſetzt, weitſtielblättrig und dünne, die untern ſind einfach und länglicht rund, und die obern ebenfalls theils einfach, theils dreyſpaltig; ſie haben kleinere querſtehende Fäſerchen, die auf einem größern herzförmigen Blatte ſitzen, und ſehen aus wie Spieße. Die Blumen entſtehen aus denen Flügeln der Blätter, ſitzen auf denen äſtigen Stielblättern auf und ihre Aeſte bilden gleichſam einen Regenſchirm: dazu haben ſie einen ſehr kurzen Kelch, welcher dreyeckig iſt, aber eine tief eingeſchnittene Röhre mit fünf Abſchnitten, welche purpurfarben ausſehen, die Abſchnitte der Röhre ſind länglicht ſpitzig, ſchlagen ſich auch herüber und haben glänzende und grünliche Flecke. Der Griffel iſt ein wenig rückwärts gekrümmt und hat ebenfalls fünf Staubfäden. Die Beere welche unreif ebenfalls die dunkelgrüne Farbe der Blätter hat, nimmt nach und nach eine ſchöne hellrothe Farbe an, woraus die Reife der Beere abzunehmen iſt.

Blackwell und Oeder haben uns hiervon fürtrefliche Abbildungen geliefert, ſie verdienen deswegen auch mit vielem Fleiße nachgeſehen zu werden.

Keinen

Keinen Mangel an dieſem unſerm Hinſchkraute hat unſer Deutſchland nicht; es wächſt allenthalben an feuchten, wäſſrigen, ſumpfigen auch ſchattigen Gegenden und zwar in Ueberfluß; es könnte alſo zur Hülfe des Krankens in Menge eingeſammlet werden, wenn nur nicht ſeine Kräfte ſo ſehr verkennet und ſehr vielen ganz unbekannt wären. Am Ufer der Oder und des Friedrichs Graben, der ſich mit der Spree verbindet, habe ich es häufig angetroffen, und hier wohnet ſie am Rande des Bobers.

Dieſes alles, was ich jezt von dem Character dieſes Bitterſüßes geſagt habe, halte ich für zureichend, dieſe Pflanze jedem ſo bekannt gemacht zu haben, daß ich nicht glauben kann, daß eine andere Pflanze für dieſelbe verkannt werden könne, wenn nur die erwähnten Unterſcheidungszeichen recht erwogen und nicht ſo überhin betrachtet werden.

Große Vorſicht iſt bey dem Suchen deſſelben allemal nöthig, weil man leichte von denen Ufern, beſonders, wenn ſie das Waſſer unterminet hat, ins Waſſer fallen und darinnen ſeinen Tod finden kann.

## Das dritte Capitel.

## Chemiſche Unterſuchung deſſelben.

Es iſt nicht allein genug, daß man eine Pflanze nach allen ihren Kennzeichen kennet und ſie bey ihrem Namen zu nennen weiß; ſondern man muß auch wiſſen, wozu ſie vom Schöpfer beſtimmt ſey, was ſie für Kräfte auf die körperliche Maſchine habe, worunter ich den menſchlichen Körper ſowohl, als auch den Körper der Thiere verſtehe, oder was ſie für Schaden anrichten könne und dieſes entdeckt uns die Chemie.

Selbſt der Geſchmack und Geruch zeigt uns ſchon in etwas die Kräfte, und die Wirkungen jeder Sache werden durch die Erfahrung ſichtbar und beſtätiget. Es iſt alſo die theoretiſche Kraft von der practiſchen Kraft oder Wirkung ſehr unterſchieden; denn manches kann theoretiſch gewiß ſcheinen, welches practiſch ungewiß iſt, manches aber auch practiſch gewiß ſeyn, welches theoretiſch ungewiß ſcheinet; erſteres gründet ſich mehrentheils auf Muthmaßung, zweytes aber auf Gewißheit.

Ohne vernünftige Theorie kann keine vernünftige Praxis erfolgen, wollte man etwas ohne vorher von deſſen nützlichen oder ſchädlichen Kraft und Wirkung überzeugt zu ſeyn, gebrauchen, was für Schaden würde oft damit angerichtet werden?

Die Wiſſenſchaft, wodurch ſowohl die Miſchung derer natürlichen Körper, als auch die Miſchung derer aus denenſelben künſtlich hervorgebrachten Dinge und deren Wirkung klar wird, oder kurz, Chemie iſt alſo die Quelle, woraus wir ſchöpfen, und die Stütze worauf ſich mehrentheils unſere mediciniſchen Erfahrungen gründen; denn durchgängig kann man ſich nicht auf die Theorie, und ich will hier ſagen: auf die Chemie verlaſſen, weil uns öfters die Erfahrung eines andern überzeuget, was man ſonſt nach derſelben glaubt.

Betrachtet man dieſes Hinſchkraut nach ſeinem Geſchmack, ſo ſchließt man ſchon von dem bittern und darnach ſüßlichen Geſchmack: daß dieſes Kraut eine eröffnende, einſchneidende und ſtärkende Kraft haben müſſe; beurtheilet man es noch überdies nach ſeinem Geruche, ſo läßt uns ſchon das betäubende dieſer Pflanze auf ihre krampfſtillende Wirkung Rechnung machen.

Nun kommt nun noch die Zerlegung und Verwandelung dieſes Krautes durch die Chemie hinzu: durch dieſelbe iſt man im Stande, die wirkſamen Theile nicht allein aus denen Wurzeln und Kräutern; ſondern auch aus andern zertrennbaren oder auflößbaren Dingen heraus zu ziehen und ſie näher zuſammen zu bringen, um die Gabe verkleinern und bequemer dem Kranken beybringen zu können, welches durch die Digeſtion, Deſtillation, Sublimation, Präcipitation und Extraction geſchiehet.

Bey der Extraction finde ich für nöthig, mich etwas aufzuhalten, ich zeige alſo nur blos im Vorbeygehen an, wie es mit erſtern vier Stücken zugehet.

Die Digeſtion geſchiehet, wenn eine über einen Körper geſchüttete Feuchtigkeit einige Zeit in gelinder Wärme ſtehet, damit ſie deſto beſſer in dieſen Körper arbeiten und denſelben auflöſen könne.

Bey der Deſtillation zieht man Waſſer, Brannt- wein, oder eine andere Feuchtigkeit über Kräuter, Gewürz u. ſ. w. in dem Kolben oder in der Blaſe ab.

Sublimiren heiſt, wenn ein feſter trockner Körper entweder gänzlich, oder nur zum Theil, durch das Feuer über ſich getrieben wird, daß er ſich oben an dem Deſtillirgefäße anleget.

Bey dem Präcipitiren treibt man einen in einer auflöſenden Feuchtigkeit aufgelößten Körper durch Zuſetzung eines andern und ihm gleichſam widerwärtigen Körpers, aus denen Zwiſchenräumen der auflöſenden Feuchtigkeit heraus und läßt ihn in Geſtalt eines feſten Körpers oder Pulvers niederfallen.

Bey der Extraction löſet man einen Körper nur zum Theil auf.

Ein Extract aus denen Wurzeln und Kräutern wird wie bekannt, auf zweyerley Art bewerkſtelliget: theils durch Uebergießung von Weingeiſt oder durch das Kochen in Waſſer oder Aufgießen von kochendem Waſſer und nachheriger Abrauchung des wäſſrigten Theils; theils durch die Digeſtion, und je nachdem das Extract gemacht iſt, nachdem hat es auch ſeinen beſondern Namen, als:

Das erſte geiſtige Extract, wenn es mit Weingeiſt ausgezogen und abgedampfet wird.

Das erſte wäſſrigte Extract, wenn ſtatt des Weingeiſtes blos Waſſer genommen und durch Kochen, Abbrühen und nachheriges Abrauchen betrieben wird.

Das

Das zweyte geiſtige Extract, wenn daſſelbe noch einmal, welches bey Filtrirung des noch nicht abgerauchten erſten wäſſrigten Extracts übrig bleibt und das Ueberbleibſel oder Todtenkopf genennet wird, mit Weingeiſt übergoſſen, digerirt, filtrirt und zur Dicke eines Extractes abgedampfet wird. Letzteres Ueberbleibſel iſt dann völlig unwirkſam und kann zu keinem weitern Extracte mehr dienen.

Und das zweyte wäſſrigte Extract, wenn der Todtenkopf vom erſten geiſtigen Extract noch einmal mit Waſſer ausgezogen, durchgeſchlagen und das wäſſrigte völlig davon weggetrieben wird. Der Todtenkopf, der hier vom filtriren übrig bleibt, hat gleiches Schickſal mit vorigem und verdienet eben weiter nichts, als daß er weggeworfen wird.

Welches durch die Digeſtion erlanget wird und unverändert bleibt, hat den Namen Eſſenz oder Tinctur.

Ich hielt es für nothwendig, erſt dieſe Erklärung von denen Extracten vorangehen zu laſſen, um dann das folgende meinen Leſern beſſer zu verſtändigen; es könnte doch ſeyn, es bekäme einer dieſe Abhandlung unter die Hände, dem die Worte erſtes und zweytes geiſtiges, und erſtes und zweytes wäſſrigtes Extract undeutlich wären.

Der große berühmte franzöſiſche Arzt und Chemiſt Stephan Franz Geoffroy iſt der erſte, der das Bitterſüß chemiſch unterſuchte, er ſagt: daß das Hinſchkraut mit dem officinellen Nachtſchatten faſt übereinkomme, einen nicht ſonderlichen Geſchmack und etwas betäubenden Geruch habe. Von den Blättern ſagt er: daß ſie kaum das blaue Papier roth färbten, und von den

ren, daß ſie einen Weingeſchmack hätten und das blaue Papier roth färbten.

In ſo weit iſt er wohl richtig, aber was die innern Beſtandtheile dieſes Krautes betrift, da träumert er entſeßlich, er ſieht in demſelben mehr, als darinnen enthalten iſt, er erdichtet ſich ein Salmiac Salz und einen Schwefel, er ſagt: in den Blättern wäre dieſes weſentliche Salmiac Salz von dem dicken auffallenden Schwefel mehr eingewickelt, bey der Beere aber wäre der ſaure Theil dieſes Salzes mehr entwickelt. Er ſchließt daher auf beyderſeitige verſchiedene Wirkung und behauptet: daß die Blätter mehr auflöſeten und reinigten, die Früchte aber mehr erquickten und niederſchlügen.

Um zu entſcheiden, in wie weit Herr Geoffroy Recht hätte oder irrete, ſo übernahm der Profeſſor Hartmann eine abermalige chemiſche Unterſuchung, und ich machte ebenfalls, um mich davon gewiß zu überzeugen, damit chemiſche Verſuche; ich würde ſonſt ein bloßer Nachbeter ſeyn, dem Geoffroy etwas abſprechen, was ich nicht gewiß wüßte und meines Lehrers Meynung vielleicht beytreten, ohne zu wiſſen, ob nicht auch ein Irrthum vorgegangen ſeyn könne; aber ſowohl Herr Hartmann als ich fanden nicht die geringſten Spuren von einem Salmiac und Schwefel, und ſahen, daß dieſe Stücke nur ſüße Träume geweſen waren, welche er vielleicht mit Fleiß als einen Mantel, womit er ſeine Unwiſſenheit hierinnen hat bedecken wollen, genommen hat.

Man nehme mir das Wort Unwiſſenheit nicht in einem böſen Verſtande. Man kann in einer Sache höchſt unwiſſend ſeyn, in einer andern Sache aber andere weit übertreffen und dabey ſehr geſchickt ſeyn, ein ſol-

ſolcher verdienet deswegen nicht den geringſten Grad der Verachtung. Da von Jahr zu Jahr alle Wiſſenſchaften ſteigen, ſo würde unſere Nachkommenſchaft manchen hocherfahrnen und berühmten Mann unſerer Zeit verachten. Wäre es aber billig?

Die Stiele und Rinde ſind immer von jeher für viel wirkſamer mit Recht gehalten worden, als die Blätter; weil man mehrere gute Erfahrungen von der größern Wirkſamkeit erſterer als letzterer hat; letztere haben immer weniger wirkſamer geſchienen, als erſtere.

Um ſich auch davon zu überzeugen, ſo nahm der Profeſſor Hartmann vier Unzen von dem Kraute des Bitterſüßes, welches er mit aller Vorſicht getrocknet und kleingeſchnitten hatte. Die eine Hälfte davon deſtillirte er mit zehn Unzen ordinairen Brunnenwaſſer, die andere Hälfte aber mit eben ſo viel gutem Weingeiſt. Das übergelaufene Waſſer ſowohl, als auch der übergegangene Weingeiſt waren helle und hatten keinen eigenthümlichen Geſchmack. Der Geruch bey dem wäſſrigten Safte war ſehr geringe, bey dem geiſtigen aber war er mehr kennbarer und etwas auffallender; aus welchen er ſchließt: daß dieſen deſtillirten Säften beſtändig etwas von dem thätigen Grundſtoff anhänge, doch aber nicht in ſolcher Menge, daß einige fruchtbare Wirkung daraus erwartet werden könne.

Er nahm von den Stielen und Rinden von jedem ebenfalls vier Unzen, ließ aber jedes einzeln ohne es untereinander zu mengen; behandelte die eine Hälfte von jedem mit bloßen Waſſer, die andere Hälfte von jedem auch mit Weingeiſt auf vorige Art, wie mit dem Kraute verfahren wurde. Jeder übergetriebene Saft, ſowohl der geiſtige, als wäſſrigte waren helle, der Ge-

ſchmack nicht ſonderlich, der Geruch aber war bey den geiſtigen ſtärker und mehr auffallender, als bey den wäſſrigten, bey welchen er nur ſehr gering und faſt nicht kennbar war.

Um die natürliche Miſchung derer Stiele und der Rinde genau zu erfahren, ſo nahm er eine Unze Stiele, die noch nicht von ihrer Rinde entblößet waren, ſchnitt ſie klein, warf ſie in ein enghälſiges Glas und goß ſechs Unzen Weingeiſt auf dieſelben, verwahrte die Oeffnung genau mit einem Stöpſel und darüber gebundener Rindsblaſe, ließ es einige Tage in genugſamer gelinder Auflöſung oder wie es die Chemiker nennen (Digeſtion) ſtehen, unter welchen Zeitpunkt die Miſchung des Tages einigemal geſchüttelt wurde. Der darüber gegoſſene Weingeiſt nahm eine gelbbraune Farbe an und hatte einen andern Geruch, den er allein nicht hat, welcher von denen aufgelößten wirkſamen Theilchen der Stiele und Rinde herſtammt. Dieſe Tinctur ſchmeckte überaus bitter und auf dieſen ſo bittern Geſchmack folgte nur eine ſehr geringe Süßigkeit.

Ferner goß er auf die beym Durchſchlagen durch einen Filzhut übergebliebene holzigte Maſſe noch einmal Weingeiſt, verfuhr eben ſo damit, wie mit den friſchen Stielen; der Weingeiſt war leichter gefärbt und ſchmeckte auch nicht ſo bitter, dieſer wurde zu obiger Tinctur gegoſſen und verſtopft.

Der Todtenkopf wurde noch einmal mit eben ſo viel Weingeiſt übergoſſen, ſtellte es in gelinde Digeſtion, in welcher er nur noch ein wenig gefärbt wurde. Nach geſchehener Durchfiltrirung goß er ihn zu der übrigen Tinctur, ließ dieſelbe vorſichtig und genau abdünſten, worauf er ein gelbliches Harz erhielt.

Die-

Dieſes gelbliche Harz oder erſtes geiſtiges Extract, welches gleichviel geſagt iſt, hatte ebenfalls einen ſehr bittern Geſchmack und wog zwey Drachmen und zwey Scrupel.

Die von denen dreymaligen Digeſtionen übergebliebene holzige Materie wurde mit reinem Brunnenwaſſer übergoſſen und damit ausgezogen. Das durchgeſchlagene Waſſer war gelb gefärbt, hatte keinen Geruch, war aber etwas bitter.

Nach geſchehener Abrauchung des wäſſrigten Theils blieb ein gummigtes Extract zurück, welches die Chemiſten das zweyte wäſſrigte Extract nennen. Dieſes Extract hatte eine ſchwarzblaue Farbe, ſchmeckte etwas bitter und wog drey Drachmen und zwey Gran.

Der unwirkſame übergebliebene Theil betrug zwey Drachmen und funfzehn Gran.

Wenn man alſo dieſen unwirkſamen Ueberreſt nebſt den beyden Extracten zuſammen rechnet, ſo kommen drey Gran heraus, die von den dazu genommenen zwey Loth berindeten Stielen verlohren gegangen ſind.

Die nemlichen Verſuche wurden auch mit der Rinde allein gemacht und die Erſcheinungen dabey waren wenig von den vorigen unterſchieden, blos in dem Gewichte giengen ſie von einander ab.

Das erſte geiſtige Extract beſtand aus zwey Drachmen und funfzehn Gran, und hielt alſo fünf und zwanzig Gran weniger, als von den Stielen.

Das zweyte wäſſrigte Extract wog drey und eine halbe Drachme, alſo acht und zwanzig Gran mehr, als obiges.

Das ganze untaugliche Ueberbleibſel war zwey Drachmen und ein halber Scrupel. Es fehlten alſo

nur fünf Gran zu der oben dazu genommenen Rinde, welche bey der Zubereitung verlohren gegangen ſind.

Desgleichen verfertigte er ſowohl aus den Stielen mit der Rinde, als auch mit der Rinde allein das erſte wäſſrigte und ein zweytes geiſtiges Extract.

Der wäſſrigte ausgezogene Saft hatte eine hellgelbe weitzenbierartige Farbe, und ſah aus wie das berühmte Cartheuſerbier zu Frankfurth an der Oder; als er noch warm war, ſo verrieth er denjenigen beſondern etwas ſchweren oder ſogenannten betäubenden Geruch, welchen die friſchen Stiele des Bitterſüßes haben; der Geſchmack war aber mehr ſüße als bitter. Bey dieſem erſten wäſſrigten Extract aus den Stielen blieben nach der Abdampfung fünf Drachmen, ein Scrupel und funfzehn Gran übrig; aus der Rinde allein aber betrug das Gewichte fünf Drachmen, zwey Scrupel und ſieben Gran.

Der geiſtige Saft war eine mehr goldgelbe Tinctur, welche mehr Bitterkeit als einigen fremden Geruch hatte. Beyde Säfte ſowohl von den Stielen, als auch von den Rinden ſind in der Farbe wenig unterſchieden. Das andere geiſtige Extract aus den Stielen betrug neunzehn, aus der Rinde aber nur zwölf Gran.

Der übergebliebene holzigte Theil von den Stielen hielt am Gewichte zwey Drachmen und fünf Gran, von der Rinde aber nur zwey Drachmen.

Wird dann das erſte wäſſrigte und zweyte geiſtige Extract aus den Stielen ſowohl, als deren Rinde mit ihren holzigten Theilen einzeln zuſammengerechnet, ſo findet man, daß nicht mehr bey jeden als ein Gran von der dazu genommenen Größe verlohren gegangen iſt.

Die

Die Farbe und der Geſchmack eines jeden Extrac-tes kam mit erſtern mehrentheils überein, und über die-ſes floh bey dieſem wäſſrigten Extract jener eigenthüm-liche betäubende Geruch nicht ganz in die Luft.

Ebenfalls kochte er kleingeſchnittene Stiele, ließ das Decoct erkalten und ſich gut ſetzen, goß das ge-färbte und ganz hell gewordene flüßige ab und tröpfelte Weinſteinöl, welches in den Apotheken unter dem Na-men Oleum Tartari per deliquium zu haben iſt, in die-ſes gefärbte Waſſer, wovon es baldigſt zerſtöhret wur-de, eine heßliche Farbe annahm und ſich ein ſchleimigtes Weſen an dem Boden des Gefäßes anſetzte.

Ein eben auf die Art gekochtes und abgeklärtes Waſſer zerſtöhrte auch ein wenig darauf gegoſſener Salz- und Salpetergeiſt. Eine Eiſenvitriolauflöſung gab ihm eine Pappelfarbe.

Aus der geiſtigen Tinctur dieſer Pflanze warf das Weinſteinöl nach der gänzlichen Zerſtöhrung derſelben eine flockigte gelbgraue, der Salzgeiſt eine gelbblaue; der Salpetergeiſt eine gelbe und die Vitriolauflöſung endlich eine grau und ſchwarz untermiſchte Materie zu Boden.

Kein Salmiac und Schwefel wurde bey allen die-ſen angeſtellten Verſuchen nicht entdeckt und ich ſah auch keines von beyden, da ich mit Fleiß alle dieſe Verſuche genau, ohne die Größe und Menge der trock-nen und flüßigen Theile zu verändern, nachgemacht habe. Die Farbe, der Geruch und Geſchmack waren mit obi-gem allen übereinſtimmend, blos das Gewichte wollte nicht zutreffen; bey dem einen Extracte fehlten mir einige Gran, bey den andern waren einige mehr, doch dies thut nichts zur Sache; die Urſache liegt in der

Verſchiedenheit des Krautes und nicht in der Zuberei-tung.

Mein erſtes geiſtiges Extract von den berindeten Stengeln wog zwey Drachmen, zwey Scrupel und fünf Gran. Vielleicht iſt meines noch nicht ſo dicke geweſen oder liegt die Schuld am Kraute ſelbſt.

Das zweyte wäſſrigte Extract betrug drey Drach-men weniger vier Gran, und der holzigte Theil machte zwey Drachmen und vierzehn Gran aus. Alſo hielt das Extract ſechs Gran mehr gegen obiges und der Todtenkopf einen Gran weniger; es ſind demnach fünf Gran verlohren gegangen.

Bey dem erſten wäſſrigten Extract erhielt ich fünf Drachmen, einen Scrupel und zwölf Gran.

Bey dem zweyten geiſtigen Extracte aber nur acht-zehn Gran, die holzigte Materie betrug zwey Drachmen und ſechs Gran, mithin vier Gran Verluſt.

Das erſte geiſtige Extract von der Rinde hielt zwey Drachmen und ſechszehn Gran.

Das zweyte wäſſrigte drey Drachmen, einen Scrupel und acht Gran.

Der holzigte Theil ſtimmte an der Schwere mit obigem Verſuche. Alſo ſind ſechs Gran Verluſt.

Das erſte wäſſrigte Extract gab mir fünf Drach-men und zwey Scrupel.

Das zweyte geiſtige Extract vierzehn Gran und der Todtenkopf hielt zwey Drachmen und zwey Gran, ich hatte alſo hierbey nicht mehr als vier Gran ver-lohren.

Auch meine Proben mit dem Weinſteinöle, Salz- und Salpetergeiſt und Eiſenvitriolauflöſung hatten den nem-

nemlichen Erfolg und wichen nicht im mindeſten von obigen ab. Die Deſtillirungen waren eben ſo. Und der Salmiac und Schwefel blieb mir auch verborgen; ich bekam keine Spuren davon, kann alſo ebenfalls dieſe Stücke nicht für wahr annehmen und glaube mit meinem Lehrer, daß es nur erdichtete Hüllen einer leicht zu entſchuldigenden Unwiſſenheit ſind. Er hat hier auch mehr geſehen, als Löwenhöck oftmals.

Alles Salz will ich dieſem ſteigenden Nachtſchatten nicht abſprechen, das doch jede Pflanze an ihrem Geſchmacke verräth, welches aber nur ein ihr weſentliches Salz, keineswegés aber Salmiac iſt.

## Das vierte Capitel.

## Der Nutzen deſſelben bey Krankheiten.

Da nun dieſe Pflanze chemiſch unterſucht vor Augen liegt, ſo kann ſchon einigermaßen auf deſſen Wirkung geſchloſſen werden. Schon die ältern Aerzte, welche die herrlichen Wirkungen des Bitterſüßes kannten, ſchrieben demſelben bloß aus Erfahrung, ohne ſonderliche theoretiſche Kenntniſſe davon zu haben, eine ſeifenartige Eigenſchaft, und eröffnende, die ſchleimigen Säfte auflöſende und verdünnende, desgleichen auch eine gelinde ſchmerzſtillende Kraft zu; ob dieſes aber nur allein aus der Erfahrung gewiß iſt, oder ob es auch durch die geſunde Vernunft kann herausgebracht werden, wollen wir durch weitere Unterſuchung ſehen.

Der

Der offenbare bittere Geſchmack des gummigten und harzigten Theiles dieſes Bitterſüßes, welcher ſich nachher in eine merkliche Süßigkeit verwandelt, wie auch der ſchwere auffallende beſondere und faſt flüchtige Geruch, welcher mit mehrerm Rechte der balſamiſche, weil er bey dem geiſtigen mehr, als bey dem wäſſrigten Extracte bemerkt wird, als der betäubende genennet werden möchte, zeigt ſehr deutlich, daß dieſe Pflanze mit Recht unter diejenige Claſſe von einfachen Arzneymitteln gerechnet werden müſſe, worinnen die bittern, herben, gelind balſamiſchen, ſcharfen und ſüßlichten Mittel vorkommen. Und unter den bittern, ſüßlichen und gelind balſamiſchen Mitteln hat dieſes Bitterſüß einen ſehr großen Ruhm.

Die Bitterkeit der Vegetabilien und alſo auch die Bitterkeit dieſes Hinſchkrautes iſt, ſoviel als durch chemiſche Verſuche dargethan werden kann, einer Salzſäure, welche mit einem reinen Oele ſehr genau verbunden iſt, zuzuſchreiben; woher vielleicht ſein flüchtiges balſamiſches Weſen wegen der ſchlaffern Verbindung ſeinen Urſprung nimmt.

Man könnte es lieber das vegetabiliſche ſeifenartige Weſen nennen, welches ſonſt in der Seifenwurzel ſo ſehr hervorleuchtet, wenn nicht dieſer Name chemiſch oder nach Art der Chemiſten nur einer natürlichen Maſſe, die aus der Salzſäure und einem fettigen Oele erzeugt iſt, gegeben würde.

Das bittere ſeifenartige Weſen ſcheint hauptſächlich im gummigten Theile unſerer Pflanze wirkſam zu ſeyn; weil er ſelbſt eine doppelte Eigenſchaft hat: die eine, weil er die harzigten Theilchen an Menge übertrift: die andere, weil er auch leichter und geſchwinder von den thieriſchen Säften aufgelöſet werden kann, als die harzigten Theilchen.

Daß

Daß ſowohl die gummigten, als die reſinöſen Theile auflößbar ſind, daran wird niemand zweifeln; die gummigten Theile aber können weit geſchwinder von den Gefäßen eingeſogen werden, da ſie jedes wäſſrigte Weſen und alſo um ſo viel mehr der Speichel auflöſet. Mit den harzigten Theilen geht es aber weit langſamer zu, weil ihnen die wäſſrigten Säfte nichts anhaben; der Speichel aber löſet ſie mehrentheils auf, und die dazu fließende Galle im Zwölffingerdarme iſt nach dem Zeugniſſe des Herrn von Hallers hinreichend genug, die Harze aufzulöſen, ſie läuft mit ihnen bald zuſammen, und es entſtehet davon, wenn ſich wäſſrigte Theile beymiſchen, gleichſam eine Milch.

Wäre die Auflöſung der gummigten und reſinöſen Theile unmöglich, ſo nützte auch ihr Gebrauch nicht; weil ſie aber von dem Magen, Darm- und Nahrungsſaft aufgelöſet und vermittelſt denſelben durch die einſaugenden Gefäße zu der Blutmaſſe und den übrigen Säften hinübergebracht werden können; ſo iſt ſehr leicht die herrliche Eigenſchaft dieſes Krauts zu begreifen.

Auch die flüchtigen Theile dieſer Pflanze, von welchen zwar nur ſehr wenig gegen die fixen Theile derſelben ſind, können von den Darmgefäßen eingeſauget und zur Maſſe des Bluts gebracht werden.

Und unter den fixen Theilchen haben die gummigten Theilchen die Oberhand.

Dieſes bittere ſeifenartige Weſen wirkt phyſiſch auf eine doppelte Art; theils auf die feſten; theils auf die flüßigen Theile des Körpers; denn

Erſtens: hebt es die allzugroße Spannung der trocknen Faſern und hilft der Sprödigkeit derſelben ab,

welche von Spannungen herrühret, verſchaft den muſculöſen Theilen ihre Reizbarkeit, macht die Gefäße thätiger auf die in ihnen enthaltenen Säfte, giebt den nervigten Theilen das Vermögen zu empfinden, und wenn daſſelbe geſchwächt iſt, ſo vermehrt es daſſelbe.

Zweytens: beſteht ſeine Wirkung ohne Zweifel in Erhaltung einer guten und gleichen Miſchung der verſchiedenen Theilchen, woraus die thieriſchen Säfte beſtehen; weil es die Theilchen, welche ſich aus ihrer Miſchung begeben wollen, wiederum aufs neue verbindet, den Zuſammenhang untereinander vermehrt, den allzuſehr verdickten oder ſchleimigen Säften abhilft und ihren Lauf erleichtert, beſchleuniget und befördert.

1) Hilft das Bitterſüß der wurmförmigen Bewegung des Magens und der Gedärme, und unterſtützt derſelben Thätigkeit auf die Verdauung der Speiſen und Zubereitung des Nahrungsſaftes.

2) Macht es den Antrieb des Herzens und der Pulsadern auf die darinnen enthaltenen Säfte viel thätiger und treibt die flüßigen Theile, wenn ſie in denſelben ſtocken wollen, mäßig fort.

3) Beſchleuniget es vielfache Abſonderungen in ſo vielen und ſo mancherley Eingeweiden und verhütet mancherley davon entſpringende Uebel, oder wenn die Uebel ſchon entſtanden ſind, ſo verbeſſert es dieſelben.

4) Löſet es mancherley Stockungen und Gelieferungen, welche aus der Zähigkeit, dem Schleime und der Dickigkeit der thieriſchen Säfte entſtanden ſind, auf.

5) Befördert ſie alle Ausſonderungen durch die Haut, durch die Urinwege, ja auch bisweilen, wie die Erfah-

Erfahrung ofte gezeigt hat, durch den Darmkanal ſelbſt, und wenn dieſe Abſonderungen nur auf irgend eine Weiſe geſtöhret worden ſind, ſo bringt es ſie wieder zurecht, und aus eben dieſer Urſache treibt es mancherley fremde, ſcharfe, ſalzige und fauligte Jauche aus dem Körper heraus, es iſt alſo

6) zu gleicher Zeit ein der Fäulniß widerſtehendes Mittel, deswegen kann es auch mit gutem Rechte unter die antiſeptiſchen Mittel mitgezählet werden, und

7) vermöge ſeines betäubenden (narcotiſchen) Antheils iſt es auch im Stande, die allzugroße Empfindlichkeit der Nerven zu heben.

Ich glaube nicht, daß man dem Hinſchkraute zu viel thut, wenn man es für ein fürtrefliches und vorzüglich eröffnendes, auflöſendes, reinigendes, ſtärkendes, blutſtillendes, ſchweiß, urin, und ſtuhltreibendes, zertheilendes, krampfſtillendes und wundheilendes Mittel hält, und ihm den Vorzug vor der China, Sarſaparille und Grießwurzel verſtattet, deren Stelle es reichlich erſetzet und erſterer Ruf wohl gar verdunkeln würde, wenn es auch ein ausländiſches Gewächſe wäre; denn es wirkt gelinde, und erregt durch keine ungeſtüme Wirkung die Säfte, vorzüglich, wenn man anſtatt der weniger wirkſamen Blätter die weit wirkſamern Stiele und Rinde nimmt.

Man darf ſich keinesweges für deſſen Gebrauch fürchten, wenn auch Cranz daſſelbe unter die Zahl der dummmachenden Gifte rechnet. Dieſer Heinrich Johann Nepomuc Cranz verkannte dieſes Kraut, ſonſt würde er demſelben dieſe Stelle nicht eingeräumet haben; ich für meinen Theil werde es nicht in dieſe Claſſe

ſetzen,

ſetzen, wenn man auch mir noch ſo ſehr das Beyſpiel von einem überaus großen Schaden, den das friſch geſtoßene und übergelegte Kraut auf eine Roſengeſchwulſt am Schienbeine gemacht hätte, vorerzählte; ich halte dies für Schmähung und auf dieſes Kraut geſchöpften Verdacht, da ich eines beſſern von dieſem Mittel aus eigener Erfahrung überzeugt bin, und ſelbſt ſehr große Männer ſind mir Bürge für den großen Nutzen dieſes Mittels.

Innerlich werden die Blätter nicht ſonderlich gebraucht, dafür aber mit deſto größerm Erfolg die Stiele und die Rinde; äußerlich aber dienen ſie ſehr in Umſchlägen. Die Stiele und Rinde aber haben innerlich die beſte Wirkung.

Ein bis anderthalb Unzen ſind täglich genug, um einen Aufguß oder Decoct davon zu machen, und dabey iſt dieſes wohl zu merken, daß man dieſelben nicht allzulange kochen laſſen muß, weil ſonſt viel von dem balſamiſchen oder dunſtigen Weſen verlohren geht.

Die Zubereitungen dieſes Mittels in Waſſer oder Wein ſind deswegen denen in Weingeiſt vorzuziehen, weil der gummigte Theil bey dieſem Kraute viel häufiger anzutreffen iſt.

Unter den Aerzten ſind zwey Arzneyformeln hiervon bekannt: die eine iſt des Hieronymi Tragi ſeine Vorſchrift, nach welcher das Verfahren folgendermaßen iſt:

Es wird ein Pfund von den Stielen dieſes Krautes, welche vorher ganz klein geſchnitten worden, in einen neuen Topf gethan, mit einem Quart weiſſen Wein übergoſſen, mit einem Deckel zugedeckt, wohl verſchmiert und bey einem Kohlenfeuer bis zum dritten

Theil

Theil eingekocht. Dieſer mit den Stielen gekochte Wein muß dann kalt werden, nachher wird er durch Löſchpapier geſchlagen und in einem Glaſe, welches man wohl verſtopfen kann, aufbewahret, wovon nachher früh und Abends jedesmal vier Eßlöffel voll genommen werden können, und unter dem Namen (des Tragi Gelbſuchtswein) bekannt iſt.

Die andere iſt des Thomas Fullers ſeine Vorſchrift, nach welcher die Zubereitung folgendermaßen iſt:

Man nimmt vier Unzen klein zerſchnittene grüne Stengel, zwey Scrupel Coccionelle und zwey Pfund weiſſen Wein. Der Wein wird vorher geſotten und dann erſt auf die zerſchnittenen Stengel und Coccionell gethan. Dieſe Miſchung muß dann eine ganze Nacht in einem wohl verſchloſſenen Glaſe ſtehen, nachher wird ſie durch Löſchpapier geſchlagen und dann noch vier Unzen Gundermann-Syrup und eine halbe Unze venediſcher Theriac hinzugethan. Dieſer Aufguß wird in einem Glaſe wohl verſtopft gehalten und all mal einige Tage hintereinander des Tages über vier, fünf bis ſechs Unzen davon zwey- bis dreymal getrunken.

Dieſes ſind die zwey Vorſchriften, nach denen die Gabe, Stärke und Wirkſamkeit dieſes Krautes einigermaßen kann beurtheilet werden. Nach Befinden der Umſtände kann die Gabe aber vermindert, auch erhöhet, und ebenfalls auf eine andere Art behandelt werden, welches einem wohl überlegenden Arzte nicht ſchwer fallen wird. Es wäre ein großes Unglück, wenn man ſich immer an die Vorſchriften anderer binden wollte und müßte, ich möchte da kein Arzt ſeyn.

Der Nutzen des Hinſchkrautes iſt ausnehmend groß, ſowohl in verſchiedenen allgemeinen, als auch beſondern Krankheiten.

Zu den allgemeinen Krankheiten rechnet man diejenigen, welche entweder den ganzen Körper einnehmen, wie die Fieber und Verſchleimungen des Blutes; oder wenn ſie in dem einen oder dem andern Theile des Körpers hängen, doch aber allgemeine Veränderungen hervorbringen; oder wenn ſie zu verſchiedenen Zeiten mancherley Theile einnehmen, doch aber aus allgemeinen Urſachen herrühren. Der Grund dieſer Krankheiten liegt entweder in dem Blute ſelbſt oder in dem Blutwaſſer oder in dem Nervenſyſtem.

Beſondere Krankheiten nennet man diejenigen Krankheiten, welche einen Theil des Körpers beſonders betreffen und wobey derſelbe vorzüglich leidet; obgleich die andern Theile des Körpers auch dabey empfinden. Wohin die Krankheiten des Kopfes, der Bruſt und des Unterleibes gehören.

Bey allgemeinen Krankheiten dienet dieſes Bitterſüß:

1) In Fehlern, welche in dem Blute liegen.

Es iſt heilſam in Wechſel, Catarrhal, ſcharfen, faulen, hitzigen, ſchleichenden und Entzündungsfiebern: als Seitenſtechen und Lungenentzündung, bey entzündeten Drüſen, auch ſelbſt beym Krebſe. Es befördert auch die unterdrückte monatliche Reinigung, und wenn dieſelbe niemalen recht abgehen will, ſo bringt deſſen Gebrauch dieſelbe in gehörige Ordnung. Es hebt auch das widernatürliche Andrängen der goldenen Ader und wenn ſchon ein natürlicher Hang zu derſelben da iſt, dieſelbe aber nicht durchbrechen will oder ſie ſich durch unordentliche Lebensart geſtopfet hat, ſo befördert ſie dieſelbe. Auch nützet ſie beym Fallen, Schlagen, Quetſchungen und andern gewaltſamen Verletzungen des Körpers.

2) In

2) In Fehlern, welche in dem Blutwaſſer liegen.

Mit Nutzen räth man es in der Hypochondrie, Lungenſucht, Verſtopfung der Leber und Milz und in der Gelbſucht an. Es erweiſet ſich gütig bey rheumatiſchen und arthritiſchen Schmerzen, bey einem Hinwurf von einer ſtockenden Materie an die Ohren, Drüſen und an andere Oerter des Körpers; bey Geſchwülſten der Brüſte, welche von zuſammengelaufener und ſtockender Milch herrühren; bey Roſen oder catarrhaliſchen Geſchwülſten. Es nimmt die Verſchleimungen der Säfte weg und treibt das Böſe durch den Urin und Stuhlgang fort. Es heilet die Krätze, Flechten, langwierige Geſchwüre und andere mancherley Fehler der Haut.

3) Dienet es auch in Nervenfehlern.

Es hebt die widernatürliche Spannungen derſelben und kann mit dem beſten Erfolge bey eingewurzelten krampfhaften Zuckungen, fallenden Sucht, Starrſucht, Kriebelkrankheit, in dem größern und kleinern Grade der Ohnmacht und in der Schwermuth gegeben werden.

Bey beſondern Krankheiten dienet dieſes Bitterſüß:

1) In Krankheiten, die den Kopf beſonders betreffen.

Der gute Erfolg hat es bey Kopfſchmerzen, bey dem ſtockenden und fließenden Schnupfen und den Ohrenkrankheiten bewieſen.

2) In den Krankheiten der Bruſt.

Es hebt den Huſten und Heiſcherkeit, benimmt den kurzen Athem, dienet, wie ſchon oben geſagt worden iſt, bey angefaulter Lunge und verhärteter Leber.

3) In denen Krankheiten des Unterleibes.

Denn es treibt die Würmer ab, ſchaft Oeffnung auf den Stuhl und Blaſe und dienet zu gleicher Zeit mit bey eingeklemmten Brüchen.

Iſt demnach nicht der Nutzen dieſes Krautes auſſerordentlich groß, erſetzt nicht daſſelbe viele Kräuter, können wir nicht, wenn wir daſſelbe gebrauchen wollen, viele unnütze oder auch gleichwirkſame oder weniger wirkende Kräuter entbehren? Ich bin nicht etwa derjenige, der ſchlechterdings etwas behaupten wollte, was nicht iſt, der dieſes Kraut mehr loben wollte, als es verdienet, der eine Sache mit hundert Lobeserhebungen zieren wollte, wovon nur etwa vier wahr wären und wo die andern addirten wiederum ſubtrahirt werden müßten. Ich nicht allein, der ich ſeine heilſamen Wirkungen mitkenne, lobe es, ſondern auch eine große Anzahl von ſehr berühmten, geſchickten Aerzten und Botaniſten loben daſſelbe aus vielfacher Erfahrung. Wer wollte nicht einem Böckler, Lobel, Tabernemontan, Blairius, Linnäus, Welſch, Boerhave, Haller, Hartmann, Gleditſch, Vogel, von Sauvages, Delius, Werlhoff, Geoffroy, Buchwald, Hamnerin, Sebitz, Rajus, Fuller, Tragus glauben? dieſes ſind gewiß Männer, die alle Achtung und auch allen Glauben verdienen.

Ich will die verſchiedenen Krankheiten, in welchen es dieſen großen Männern und auch mir gedienet hat, hier zur Ueberzeugung beyfügen; die Exempel aber alle aufzuführen, würde zu weitläuftig und ohne erheblichen Nutzen seyn.

Man wird mir erlauben, dieſe Namen nach obiger Ordnung zu verfolgen, worinn ich Böcklern zum erſten geſtellet habe.

Johann

Johann Böckler fand die Stiele und die Rinde von dieſem Kraute in gutartigen catarrhal und ſcharfen Fiebern ſehr wirkſam. Auch verſichert er, daß ihm das nemliche Decoct bey ſchwer ausbrechender Monatszeit ſehr gedienet hätte. Desgleichen hat er es auch in dem Huſten und der Engbrüſtigkeit vor gut gefunden, auf deſſen Gebrauch immer baldige Erleichterung und dann eine glückliche Cur gefolgt iſt. Er eröffnete auch dadurch Verſtopfungen der Eingeweide und hat auch damit glückliche Erfahrungen in Abtreibung der Würmer gemacht, und beſtätiget durch deſſen glücklichen Gebrauch, daß die Rinde ſowohl, als die Stiele eine ſehr große Kraft beſitzen, das Neſt der Würmer zu zerſtöhren. Er ſah es gute Dienſte bey einem Hinwurf einer catarrhaliſchen Materie an die Ohren und Drüſen leiſten. Er preiſt es auch bey Brüchen an, wobey er aber unmöglich die Heilung vorgefallener Netz- und Darmbrüche verſtehen kann; denn dazu wäre wohl dieſes Kraut eben ſo unwirkſam, als die Schwarz- oder Wallwurz, welche auch große Künſte und Wunder bey Brüchen thun ſoll. Doch könnte noch eher die Bitterſüßrinde und deren Stiele etwas dabey thun, da es ſtärkend iſt; als die Schwarzwurz, welche eine ſehr erſchlaffende Kraft beſitzt und alſo eine entgegengeſetzte Wirkung äußert. Bey eingeklemmten Brüchen will ich es gerne zugeben, daß das Hinſchkraut als Umſchlag gebraucht, von guter Wirkung iſt, daß es die Einklemmung, es ſey des Netzes oder des Darmes ſelbſt, hebet. Er behauptet auch von dem Umſchlage, welcher durch Zerſtoßung der friſchen Blätter gemacht und oft lau aufgelegt wird, daß er die Geſchwülſte der Brüſte, welche von der zuſammengelaufenen und ſtockenden Milch entſtanden ſind, auf das allerbeſte zertheilet habe. Er hat auch das Decoct von den Stielen und der Rinde in Krankheiten, die Verſtopfungen des Unterleibes zum

Grunde haben, mit dem beſten Erfolge genützet. Er heilte Verſtopfungen der Eingeweide und hob die davon entſtandenen Uebel.

Matthias Lobel ſahe das Decoct von den Stielen und Rinden dieſes Bitterſüßes in allen hitzigen Fiebern von ſehr großem Nutzen; hob Waſſerſuchten durch einen fortgeſetzten täglichen Gebrauch von ein bis zwey Unzen, er bemerkte ſtark, daß es den Stuhlgang beförderte und den Harn triebe. Er hat auch gute Erfahrungen im Krebſe durch Umſchläge von den friſch zerſtoßenen Blättern dieſes Krautes gemacht und beobachtet, daß er dadurch oft glücklich zertheilet worden iſt.

Jacob Theodor Tabernemontanus ſchlägt zur Cur der faulen Magenfieber einen Wein von dieſem Kraute und zwar von den Stielen vor, worüber die Zubereitungsart von Tragi Gelbſuchtswein oder Fullers Wundwein oben nachgeſehen werden kann. Er hat auch damit Entzündungen zertheilet und das Decoct in allen hitzigen Fiebern gut befunden. Er vertrieb Waſſerſuchten damit, beförderte den Stuhlgang und trieb den Harn. Er eröffnete vermittelſt denſelben innere Verſtopfungen, hob die ſo ſchwer und jetzt ſo häufige Hypochondrie damit, und die Verſtopfung des Leibes wich ihm durch die Verordnung der getrockneten Blätter, als Pulver in einer fetten Suppe genommen.

Blairius hat die Ranken des Bitterſüßes in einem Aufguſſe gebraucht in der Seiten- und Lungenentzündung, hauptſächlich in der ſchleimigen ſehr gut gefunden, die Entzündungen baldigſt gehoben, dieſe Krankheit gründlich geheilet, ohne daß einiger Nachtheil von dieſen Krankheiten für den Patienten erwachſen wäre, wie doch ſehr oft Abzehrung und Lungenſucht die Folgen von dergleichen Entzündungen ſind.

Carl

Carl Linnäus lobt den Gebrauch der Rinde und Stiele bey hitzigen Fiebern, räth ſie in Seitenſtechen und Lungenentzündung an, vorzüglich in der ſchleimigten, weil es in den Schleim einſchneidet, denſelben in unſern Säften auflöſet und die unreinen und fremden Theilchen durch geſchickte Ausführungswege aus dem Körper treibet. Das Decoct von den Stielen preiſt er ſehr bey rheumatiſchen und arthritiſchen Schmerzen, ſchätzt er ſehr bey Bruſtkrankheiten z. E. bey ſtarken Huſten und kurzem Athem. Er ſagt auch: daß von dem Decocte die verzögernde oder unterdrückte Nachreinigung befördert werde. Er verehrt es genug mit einer großen Menge Milch vermiſcht getrunken, als ein gutes Mittel in veneriſchen Krankheiten, als ein Mittel langwierige Geſchwüre und jede Hautkrankheit zu heben. Er ſagt auch: daß das Decoct von den Wurzeln des Bitterſüßes innerlich getrunken oder auch auſſerhalb das Kraut, mit Eßig und Honig oder mit geſalzenem Waſſer zerſtoßen, aufgelegt, die Krätze und andere mancherley Fehler der Haut heile, und er iſt darinnen, daß er dieſes Kraut für viel vorzüglicher, als die China, Sarſaparille und americaniſche Grießwurzel hält, mit Welſch und Boerhave einerley Meynung.

Welſch ſchätzt den Gebrauch dieſes Bitterſüßes, ſowohl der Stiele, Rinde und Wurzel als auch des Krautes ſelbſt ſehr hoch, weil er von deſſen heilſamen Wirkung genugſam überzeugt war, und glaubt, daß das Hinſchkraut einen großen Vorzug vor der Sarſaparille, americaniſchen Grieß- und Chinawurzel habe. Er gab das Decoct von den Wurzeln, um die verſchleimten Säfte zu verdünnen und die unreinen und fremden Theile durch die natürlichen Ausführungswege wegzuſchaffen.

Boerhave brauchte die Ranken von dem Bitterſüß als einen Aufguß (Infuſum) in Entzündungsfiebern, vorzüglich in der Seiten- und Lungenentzündung mit dem größten Nutzen. Er bezeiget, daß es ein herrliches Mittel in der Lungenſucht ſey, um ſie zu heilen, wenn ſich noch keine Zerſchmelzung der Säfte eingefunden habe. Er gab das Decoct von den Wurzeln dieſes Krauts hauptſächlich bey Verſchleimungen, um die Säfte zu verdünnen und zieht das Bitterſüß der China, Sarſaparill und Grießwurzel vor.

Albertus Hallern ſcheint ſie vorzüglich in hitzigen Fiebern, hauptſächlich in der ſchleimigten Seiten- und Lungenentzündung nützlich zu ſeyn. Er ſchlägt ſie auch um Entzündungen zu zertheilen, vor, und iſt ſehr für dieſes Kraut, hält es für ein wahres heilſames Kraut und iſt mit dem Lobel einerley Meynung, da er oft und viel ſehr großen Nutzen in Krebsſchäden geſehen hat, daß die friſch zerſtoßenen Blätter aufgelegt den Krebs zertheilen.

Peter Immanuel Hartmann, mein theuerſter Lehrer benutzte dieſes Kraut genug und hatte auch ſehr ſchöne Erfahrungen davon, jedwede Erfahrung aber aufzuzeichnen, würden viele Bogen dazu erfordert werden. Er iſt mit Hallern einerley Meynung, daß es nemlich ein wahres heilſames Kraut ſey. Er heilte mit einem Aufguſſe auf die Stiele mit der Rinde gutartige catarrhal und ſcharfe Fieber, auch Metaſtaſes an die Ohren und Drüſen, indem er täglich einige Wochen lang zehn bis zwölf Unzen, wie einen Thee zur guten Zeit des Fiebers trinken ließ, gänzlich und ohne Schaden. Und daß auch das Decoct dieſes Hinſchkrautes in ſchleichenden Fiebern nicht unwirkſam ſey, hat er bey einer Frau, welche vierzig Jahr alt war, erfahren.

Sie hatte ſchon ſehr lange das viertägige Fieber gehabt und durch eine ungeſchickte Behandlung deſſelben von einem Wundarzt war daſſelbe in ein ſchleichendes übergegangen. Durch Verordnung dieſes Mittels wurde ſie bey einem täglichen Gebrauch in drey Monaten ohne andere Arzney dabey zu gebrauchen, geſund; ſie erlangte ihre Kräfte wieder und wurde fett. Er zertheilte auch Entzündungen damit und hob ſie. Er beförderte einen durch Schreck unterdrückten Goldaderfluß durch einen ungefähr drey Wochen langen innern Gebrauch des Decocts und verhalf dadurch dem Kranken zur völligen Geneſung. Er gab es in den Krankheiten, welche eine Verſchleimung der Säfte zum Grunde haben, mit dem beſten Erfolge, er löſete dadurch den Schleim der Säfte auf und trieb mit demſelben alle unreine und fremde Theilchen durch die Harnwege und den Darmkanal aus dem Körper hinweg. Er hob damit die Verſtopfungen der Seiteneingeweide, und ſolche Krankheiten, welche dergleichen Verſtopfungen zum Grunde haben.

Ein merkwürdiges Beyſpiel hatte er an einem Gelehrten, welcher ſchon über vierzig Jahr und ſo ſehr hypochondriſch war, daß er nicht allein alle Geſellſchaften der Menſchen floh, ſondern auch wahrhaftig in die Schwindſucht verfiel, welcher durch ſeinen Rath, das Weininfuſum von der Rinde des Bitterſüßes täglich zu einigen Unzen zu trinken und ſich dabey ein wenig Bewegung zu machen, in Verlauf von drey Monaten ſeine Kräfte allmählig wieder bekam, ſeinen geſunden natürlichen Zuſtand aufs neue erlangte, ſeine Hypochondrie verlohr, luſtig wurde und ſeine Traurigkeit, die er ſchon ſehr lange gehabt hatte, auf immer fahren ließ. Aus eigener Ueberzeugung, daß die topiſchen Mittel niemals bey Roſen oder kalten catarrhaliſchen Geſchwülſten, bey

krätzigten und flechtigen Hautausſchlägen viel Nutzen ſchaffen, ſo unterläſt er deſſen äußern Gebrauch.

Der Profeſſor Gleditſch ein großer Arzt und Botaniker unſerer Zeit, dem auch durch vielfältige Erfahrung der Nutzen des Bitterſüßes bekannt iſt, hält es ebenfalls für kräftiger, als alle China, Sarſaparille und americaniſche Grießwurzel.

Vogel verſichert, daß das Decoct von der Rinde und Stielen in Entzündungen ſehr nütze. Auch hat es ihm im Huſten und kurzen Athem viele Dienſte gethan, worauf dieſe Uebel baldigſt erleichtert und gehoben worden ſind.

Von Sauvages behauptet, daß es in veneriſchen Krankheiten, womit geile Menſchen ſehr oft geplagt ſind, viele Uebel hebe, und langwierige Geſchwüre und jede Hautkrankheit heile.

Delius ſagt von den Beeren des Bitterſüßes: daß ſie den Engbrüſtigen ſehr nützlich wären, wenn ſie mit Weingeiſt übergoſſen und curmäßig getrunken würden.

Werlhoff fand das Hinſchkraut in Uebeln, welche die Lugenſucht drohen, ſehr heilſam, es trieb den Auswurf und unterhielt die Kräfte des kranken Körpers.

Geoffroy hat es mit dem beſten Erfolge bey Verſtopfung der Leber und Milz gegeben, und Hypochondrien damit geheilet und durch das öftere laue Auflegen der friſch zerſtoßenen Blätter hat er Geſchwülſte der Brüſte, welche von der zuſammengelaufenen und ſtockenden Milch entſtanden ſind, auf das allerbeſte zertheilet.

Buch-

Buchwald verſichert, daß das Decoct von den Stielen ein herrliches Mittel in rheumatiſchen und arthritiſchen Schmerzen ſey.

Hamnerin ſagt das nemliche, ſogar hat er das Decoct von den Blättern bey ſolchen Schmerzen ſehr gut befunden.

Sebitz hat auch großen Nutzen von öftern lauen Umſchlägen der friſchzerſtoßenen Blätter bey geſchwollenen Brüſten von zuſammengelaufener und ſtockender Milch geſehen.

Rajus lobt desgleichen die friſch geſtoßenen Blätter bey geſchwollenen Brüſten, und die geſchnittenen grünen Blätter mit Leinſaamen Mehl in Wein gekocht und übergeſchlagen, ſah er bey geſtoßenen, gequetſchten und mit Blut unterlaufenen oder ſonſt entzündeten Gliedern großen Nutzen ſtiften.

Fuller lobt innerlich das Decoct im Fallen, Schlagen, Quetſchungen und andern gewaltſamen Verletzungen. Sein Trank kann oben nachgeſehen werden und beſitzt die Wirkung, das geronnene Geblüte zu zertheilen, die Galle fortzuführen und die Gelbſucht zu heilen.

Tragus fand ſeinen Wein bey Verſtopfungen der Leber und Milz ſehr dienlich. Er eröffnete damit dieſe Verſtopfungen, hob Hypochondrien und vertrieb damit Gelbſuchten.

Ueberzeugend genug war ich von der Wirkſamkeit dieſes ſtaudigen Gewächſes verſichert, da mir ſo viele große geſchickte Beurtheiler dieſer Sache Bürge waren, ehe ich auch ſelbſt einige Erfahrung bey Kranken davon bekam,

kam, und da ich die Erzählungen ſolcher erfahrnen Männer nicht in Zweifel zog, ſo fing ich ſelbſt, nachdem ich dieſes Kraut auch chemiſch unterſucht hatte, auch an, einige Verſuche damit zu machen, und ich ſah, daß ich in vielen Fällen glücklich damit war. Sagte ich: bey allen Fällen, ſo würde ich Unwahrheit reden und es mit Gewalt zu einem allgemeinen Hülfsmittel machen, deren es noch niemals gegeben hat und auch wohl nicht geben wird. Giebt es welche dem Namen nach, ſo ſtehen ſie bloß in der Einbildung und ſind feine Betrugsmittel. Zum wenigſten wird doch kein Schaden mit dieſem Kraute angerichtet.

In welchen Fällen ich bey meinen Kranken Nutzen davon verſpüret habe, will ich hier zum Beſchluſſe noch beyfügen.

Im Seitenſtechen und Lungenentzündung habe ich ſchon vielmal Leute, die keine Tropfen und Pulver, noch vielweniger Pillen einnehmen mögen, das Decoct von den Stielen und der Rinde täglich zu drey Loth mit einem Quart Waſſer eine halbe Viertelſtunde lang verdeckt, gekocht mit der beſten Wirkung und davon erfolgten glücklichſten Cur der Krankheit trinken laſſen; auch hat es den Huſten beſänftiget und geſtillet. Die Engbrüſtigkeit wollte aber nicht recht weichen; vielleicht wird hierbey eine gar zu lange Cur erfordert, wozu meine Patienten noch zu wenige Geduld und Geſchmack gehabt haben. Bey hypochondriſchen Perſonen ſehe ich nach monatlichen, auch ſchon halb Monat langem Gebrauch ſchon große Erleichterung und ich glaube immer, daß dieſes Uebel bey anhaltenden Gebrauch getilget werden kann. Bey einem Mägdchen von siebenzehn Jahren verurſachte mir ſein Gebrauch vieles Vergnügen, ſie ſah aus, wie eine Kalkwand, hatte den

Weißen-

Weißenfluß ſchon zwey Jahre lang gehabt, ſich aber noch nicht in den Jungfernorden begeben. Durch einen ein ganzes halbes Jahr unausgeſetzten Gebrauch des Decocts von den Stielen und der Rinde wurde dieſes Mägdchen lebhaft, verlohr völlig den Weißenfluß, ihre Reinigung, die noch niemals durchgebrochen war, fand ſich ein, und ihr Baum blühete, dann ſtets zur rechten Zeit. Nicht die große Luſt zu dieſem Thee, ſondern das Verlangen, geſund zu werden, war es, welches daſſelbe antrieb, in der Cur auszuhalten. Bey einem Manne von beynahe vierzig Jahren machte ich auch einen Verſuch mit dieſem Thee. Derſelbe hatte ſich ſchon ſeit anderhalb Jahren mit Sauſen, Brauſen und Klingen vor den Ohren geplagt, und viele Mittel ohne alle Wirkung angewendet. Dabey empfand er ein Drücken über die Stirne, hatte bisweilen einige Tage, oft gar einige Wochen den völligen Verluſt des Gehöres. Dieſe Taubheit verlohr ſich eher niemals, als bis die Natur ein zwanzigmaliges, auch wohl noch mehreres Brechen machte. War das Brechen überſtanden, ſo war der Kranke allemal einen Tag aus großer Schwäche bettlägrig, er hörte nunmehr gut, das Sauſen, Brauſen und Klingen vor den Ohren war auch oft vier bis fünf Tage weg, dann fing es wieder heftig an und brachte eben ſo viele Tage zu, ehe die Taubheit wieder kam und ſo hatte er es ſo lange wechſelsweiſe getrieben, ſo daß er unter einigen Wochen einmal taub war und ſich auch allemal brechen mußte. Die ganze Oberfläche des Körpers war unter dem Brechen eißkalt und heftiger Schweiß ſtrömte zu der Stirne heraus, jedesmal vermutheten ſeine Anverwandten das Ende, aber es erfolgte nicht. In Zeit von fünf Monaten wurde er hierdurch völlig von ſeinen übeln Umſtänden befreyet, da ich ihm das Decoct zu gebrauchen anordnete, und er genoß wiederum ſeine vorige völlige Geſundheit.

Rückenſchmerzen, wenn ſie von der Goldader herkommen, verlieren ſich darnach, und der Fluß findet ſich, wenn ſie ſchon fließend geweſen ſind, wieder ein; ſind ſie aber blind geweſen und es iſt keine natürliche Anlage dazu da, ſo verlieren ſich doch die Schmerzen davon. Wenn ich die Dämpfe bey ausgetretenen Goldenenadern an die Oeffnung des Maſtdarms habe gehen laſſen, ſo ſind davon die Blutbeutel immer allmählig kleiner geworden und völlig vergangen.

Den lauen Umſchlag von den zerſtoßenen friſchen Blättern habe ich bey milchknotigen Brüſten mit Nutzen verſucht. Es iſt mir auch die Cur zweyer nebeneinander ſtehender Flechten am Schienbeine damit gelungen, indem ich dieſe geſtoßenen Blätter zuſammen in ein weiſſes leinenes Tuch that und die Flechten zu verſchiedenenmalen des Tages lau gelind reiben ließ. Wären mehrere Flechten am Beine geweſen, ſo würde ich es gewiß nicht gewagt haben; ich geſtehe es frey, große flechtige und krätzige Hautausſchläge, wie auch Roſengeſchwülſte damit durch äußeres Auflegen zu heilen, werde ich mich niemals unterfangen, weil ich mich für dem Schaden fürchte, der daraus entſtehen könnte, wohl aber durch innerlichen Gebrauch.

Bey geſchwollenen und verhärteten Drüſen aber lobe ich ſowohl den innern, als äußern Gebrauch.

Ich glaube genug von den Wirkungen dieſes Krautes geſagt zu haben, nun laſſe ich meinen Leſer ſelbſt urtheilen, ob ich recht oder unrecht habe, wenn ich ſage: daß es höchſt unrecht ſey, daß die-

dieſes Kraut, ſo ein heilſames Gewächſe von den allermeiſten ungebraucht bleiben und von den allerwenigſten benutzet werden ſoll, da doch unſer Vaterland uns ſo reichlich damit verſehen hat, und Proben älterer Zeiten, wo daſſelbe noch mehr in Ehren ſtand und noch mehr geſchätzet wurde, als jetzt, überführen uns ſattſam von den großen Kräften dieſes Mittels, wozu noch die Erfahrungen, die in neuern Zeiten geſammlet ſind, kommen, und uns mehr darauf aufmerkſam machen.

Die ſo wenig wirkende China, Sarſaparille und americaniſche Grießwurzel, die nicht unſer Erdſtrich erzeugt und mit welchem unſere Säfte nicht recht übereinſtimmen, können wir ſehr leicht entbehren, wenn wir nur dieſes Hinſchkraut oder Bitterſüß, welches weit wirkſamer, als jene iſt; ob es gleich keinen barbariſchen, ſondern einen ehrlich deutſchen, ſeiner Kraft und ſeinem Geſchmack angemeſſenen Namen hat, gebrauchen wollen.

Wie lange wird nur dieſer elende und ſo verdorbene Geſchmack an fremden und ſchlechten Dingen unſerer Zeit ankleben, wenn wird ſich ein ordentlicheres Beſtreben nach ernſthaften guten und einheimiſchen Sachen einſchleichen, und wenn wird die Zeit kommen, wo dieſes ſo würdige Bitterſüß ſo wird geſchätzet, und ſo ofte wird gebraucht werden, als es vormals gebraucht wurde? Jetzt liegt es noch unter vielen Steinen vergraben, welche erſt alle weggehoben werden müſſen, ehe es wieder hervorkommen kann, und dann wird die Schüchternheit von dem langen ruhigen Lager noch

einige Zeit brauchen, ehe es ſich vor jedermann wird ſehen laſſen.

Doch die Zeit wird auch kommen, wo es wieder wird hervorgeſucht und ſtark gebraucht werden, und wenn es auch nach langen Jahren erſt geſchehen ſollte; es müßte nicht alles der Veränderung unterworfen ſeyn.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kühn, Johann Gottlieb,

Von dem wahren heilsamen und fast gänzlich in Vergessenheit gekommenen Hinschkraut oder Bittersüß

Breslau 1785

M.med. 535
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10287358-7
VD18 10154728